Das VII. Kapitel.

Von dem Andenken an die Seligkeit.

Da die Betrachtungen, welche wir über unser Elend und über unsere Sünden anstellen, durch die Hoffnung auf die göttliche Barmherzigkeit sollen gemäßigt und gemildert werden; so ist es ganz natürlich, auf den Theil dieser Uebung, bey welcher wir uns mit diesen Gegenständen beschäftiget haben, die Betrachtung der Güter folgen zu lassen, zu welchen uns Gott beruft, und in deren Besitze wir die vollkommene Befreyung von diesem Elende finden werden.

I. Es ist um so viel billiger, die Güter des zukünftigen Lebens, das heißt, die Glückseligkeit, den Besitz Gottes, und die vollkommene Gerechtigkeit, mit unter die Gegenstände zu setzen, an welche wir, mit dem Anfange des Tages, täglich denken sollen, da diese Seligkeit unser Zweck ist. Nun ist es aber der Zweck, auf welchen man alle seine Handlungen beziehen, und nach welchem man sie einrichten soll. Unser ganzes zeitliches Leben soll auf das ewige Leben abzielen, und dieses ewige Leben soll das Ziel und der Zweck aller unserer Ansprüche, alles unsers Verlangens und aller unserer Handlungen seyn.

II. Vermittelst des beständigen Trachtens nach diesen Gütern des zukünftigen Lebens, werden wir in diesem eigentlich Pilgrime und Wandersleute,

resten Menschen, auf dem Wege nach der Hölle zu gehen, indem sie den Lüsten und Begierden ihres Herzens folgen, und schmeicheln sich zu gleicher Zeit mit der Hoffnung, sich zu einer andern Zeit auf den Weg nach den Himmel zu begeben.

Diesen Irrthum muß man mit dem Anfange eines jeden Tages ablegen, indem man ein Wandersmann nach dem himmlischen Jerusalem wird, seine Schritte dahin richtet, mit seinem Verlangen darnach trachtet, und indem man das gegenwärtige Leben, und besonders den Tag, von welchem die Rede ist, also ansieht, als ob er uns nur von Gott wäre gegeben worden, ihn zu verdienen und zu erkaufen.

V. Indem uns dieser Stand eines Wandersmanns, und diese Betrachtung an unser Vaterland denken läßt; so wird sie uns unsere vornehmsten Pflichten bekannt machen. Sie wird uns sagen, da sich die Wandersleute an die Oerter, durch welche sie giengen, nicht hiengen; da sie so gar die Ungemächlichkeiten, welche sie daselbst ausstehen mußten, wenig rührten, weil sie wußten, daß sie bald vergehen sollten; also sollten auch wir an allem, was in der Welt vorgeht, keinen Theil nehmen; wir sollten so wohl gegen das Gute, als auch gegen das Böse, so uns darinnen begegnen könnte, unempfindlich seyn, weil das eine und das andere vergienge, und als Schatten und Erscheinungen, die nichts gründliches an sich hätten, verschwänden;

welches

welches uns folgende Worte des heiligen Paulus tief in das Herz prägen soll: Die Zeit ist kurz. Und also sollen auch so gar diejenigen, welche Weiber haben, seyn, als ob sie keine hätten; die, welche weinen, als ob sie nicht weinten; die, welche etwas besitzen, als ob sie nichts besäßen, und endlich die, welche diese Welt brauchen, als ob sie sie nicht brauchten. Denn das Bild dieser Welt vergeht.

VI. Sie wird uns sagen, da die rechten Wandersleute sich nicht aufhielten, und, wenn sie sich aufhielten, aufhörten Wandersleute zu seyn; also sollten auch wir uns auf dem Wege Gottes niemals einschränken oder aufhalten, sondern immer weiter zu kommen suchen; weil, wie der heilige Augustinus spricht, wenn wir sagen, es ist gnug, wir auf dem Wege stehen bleiben, ehe wir unsern Lauf vollendet haben: Ubi dixerit, sufficit, ibi haesit, remansit in via (*).

Sie wird uns sagen, da ein Wandersmann alles nach dem gegenwärtigen Zustande, in welchem er sich befindet, und der dieser ist, eine Reise zu thun, abmäße; da er sich zu dem Ende ankleidete und zu recht machte; da er sich nicht um Pracht und Ueberfluß bekümmerte, sondern nur um das, was zu seiner Absicht dienlich und geschickt wäre; also sollte auch ein Christ das, was in der Welt ist, nur

(*) Aug. in Ps. 69.

in so fern fliehen, oder suchen, als es ihm zu der Reise nach der Ewigkeit schädlich oder nützlich wäre.

VIII. Durch diese Betrachtungen soll man sich ermuntern, alles, was in der Welt ist, zu verachten, und alle Ungemächlichkeiten und Beschwerlichkeiten des christlichen und bußfertigen Lebens geringe zu schätzen. Denn wenn die größten Leiden, als der Märtyrertod, nach dem Ausspruche des heiligen Paulus, kein Verhältniß mit der Herrlichkeit haben, mit welchen Gott seine Auserwählten belohnen will, was soll man wohl aus den kleinen Mühseligkeiten eines ordentlichen Lebens, und aus den kleinen Widersprüchen, Verdrüßlichkeiten und Unbequemlichkeiten machen, durch welche wir, nach seinem Willen, sollen geprüft werden?

IX. Man muß sich im Geiste zu den Heiligen gesellen, die schon Einwohner des himmlischen Jerusalems sind, und welche von diesem Orte der Sicherheit und des Friedens unsern Kampf und unsere Gefahren mit ansehen. Man muß sie zu Fürbittern machen, ihnen seine Noth und sein Elend klagen, sie um Hülfe und Beystand anflehen, und vornehmlich diejenigen, die man mit einer besondern Andacht verehrt.

X. Man muß sich durch die Hoffnung, bald mit ihnen vereinigt zu werden, ermuntern, und die noch übrige Zeit unsers Lebens, die uns von ihnen trennt, als nichts, oder als einen Tag betrachten. Denn

wenn

„ sie, als eine von Gott abwesende und abgesonderte,
„ allein und verlassen ist, was thut sie, wenn sie
„ bethet, anders, als daß sie Gott ihren Wittwen-
„ stand und ihre Verlassung vorstellt? Bethen sie
„ also als eine Wittwe, weil sie denienigen noch nicht
„ sehen, den sie um Hülfe und Beystand anrufen.
„ Und so viel Schätze sie auch immer besitzen, so be-
„ then sie doch als eine Arme. Denn sie besitzen die
„ rechten und wahren Schätze der zukünftigen Welt
„ noch nicht, in welcher man keinen Verlust mehr
„ leiden kann. Ob sie gleich Kinder, Kindeskinder
„ und eine zahlreiche Familie haben; so unterlassen
„ sie doch nicht als eine Verlassene zu bethen, weil
„ alle zeitliche Dinge, auch wenn sie Gott zu unse-
„ rem Troste, bis an das Ende unseres Lebens er-
„ hält, doch nur ungewiß sind. Wenn sie also nach
„ dem, was droben ist, trachten, und so, wie sie
„ sollen, einen Geschmack daran haben; so trachten
„ sie nur nach dem, was unveränderlich und ewig
„ ist. Und da sie es noch nicht haben; so sehen sie
„ sich als eine solche an, die allein und verlassen ist,
„ ob sich gleich ihre ganze Familie wohl befindet,
„ und ihnen den Gehorsam, den sie ihnen schuldig
„ ist, erweist."

Das heißt mit einem Worte, man kann nicht, wie es sich gebührt, bethen, wenn man nicht ein aufrichtiges Verlangen hat, Gott anzuhören; wenn man nicht nach der Gerechtigkeit hungert und dürstet, deren Besitz unsere wahre Glückseligkeit ausmachen wird,

für die Geduld, mit welcher er sie ertrüge, zu danken, und sie können vollkommen versichert seyn, daß sie dabey keine Fehler begiengen.

Würde man aber nicht sagen können, daß, da uns Gott eine Einbildungskraft, wie wir sie haben, gegeben, er folglich gewollt habe, daß wir Sclaven derselben, und nicht im Stande seyn sollten, unsere Gedanken, wenn wir wollten, zusammen zu fassen? Daß also die Ehrerbiethung, die wir gegen alle seine Befehle und seinen Willen hegen sollen, uns antreiben solle, diese Fesseln zu verehren, und den Zustand der Zerstreuung, wenn er uns in demselben versetzt, und zuläßt, daß uns unsere Einbildungskraft hinreißt, eben so sehr zu lieben, als die ruhigste Aufmerksamkeit, die wir bey seiner göttlichen Gegenwart würden haben bekommen.

Dieses würde denen einfallen können, die von der Lehre der Kirche nicht gnugsam unterrichtet sind. Aber die, welche sie genauer inne haben, wissen, daß man alles dieses nicht sagen kann. Denn ob es gleich wahr ist, daß uns Gott die Einbildungskraft gegeben; so ist es doch auch eben so gewiß, daß er uns keine unordentliche gegeben hat. Wir sind selbst an diese Unordnung Schuld; weil die Empörung der Begierde, welche die Empörung der Einbildungskraft wider die Vernunft in sich faßt, eine Wirkung der Erbsünde ist: Cupiditas tua non est opus Dei, spricht der heil. Augustinus. Es ist also falsch, daß Gott gewollt habe, wir sollten Sclaven einer Rasenden

senden seyn. Wir haben uns selbst zu ihren Sclaven gemacht, weil wir Gott nicht gehorcht haben, der vielmehr haben wollte, wir sollten Herr über sie seyn, und welcher nur zugelassen hat, daß wir in diese Sclaverey gefallen sind. Es ist also falsch, daß dieser Zustand liebenswürdig ist, weil er ein unordentlicher und der Einrichtung der Natur zuwider ist; und es würde ein augenscheinlicher Irrthum seyn, diese Fesseln zu lieben, weil sie schändliche Wirkungen unserer Sünde sind, ob man gleich die Gerechtigkeit desienigen, der uns darinnen läßt, verehren und anbethen kann.

Darum ermahnt uns der heil. Augustinus (*), wenn er von der Unbeständigkeit des Herzens redet, die uns nicht erlaubt, unsere Gedanken auf Gott zu richten, zu ihm zu sagen: Meine Krankheit macht, daß mein Geist nicht immer an einem Orte bleiben kann. Mache ihn gesund; so wird er sich immer auf etwas richten. Befestige ihn; so wird er fest und unbeweglich bleiben. Ex aegritudine defluo. Cura et stabo. Confirma, et firmus ero.

Eben deswegen ermahnt er uns auch mit dem königlichen Propheten, daß wir uns beständig darüber betrüben sollen, daß unser Herz voll Irrthümer ist, wie auch darüber, daß an unserem Fleische nichts gesundes ist. Unsere Seele, spricht er (**) soll sich betrüben, bis sie von dem Irrthume befreyt, und

(*) In Ps. 85. (**) In Ps. 87.

und unser Leib von seinen Krankheiten geheilt ist. Welches sind denn aber die Irrthümer, worüber er sich beklagt? Es sind dieienigen, die ihn vom Gebethe abhalten: A facie illusionum aliquando vix orare permittitur. Und warum beklagt er sich denn darüber? Darum, weil diese Irrthümer die Strafe für unsere Sünde sind. Die Seele, spricht er, welche die Wahrheit verlohren hat, ist mit dem Irrthume gestraft worden: Accepit poenam illusionis, amisit veritatem.

An einem andern Orte zeigt er die Quelle aller dieser Zerstreuungen, und die Empfindungen, die man deswegen haben soll, noch deutlicher an. Welche Schwere, spricht er (*), empfindet nicht unsere Seele, wenn sie sich zu Gott erheben will? Wie viel Hindernisse legt ihr nicht dieser sterbliche und verderbte Leib in den Weg, die sie zur Erde niederziehen, und von Gott abwendig machen? Was für eine unzählige Menge Erscheinungen beunruhigen sie nicht? Nun entstehen aber die vielen Gedanken, die das Herz des Menschen nagen, aus einem Verderben, daß in ihm gleichsam eine unzählige Menge Würmer hervorbringt. Totum hoc in humano corde velut de vermibus huius corruptionis scatet.

Ich sehe also nicht, vermöge welcher Art geistlicher Betrachtungen man diese Zerstreuungen anders würde ansehen können, als sie dieser heilige Lehrer

(*) In Ps. 102.

rer ansieht. Denn wenn man auch gleich Ursache zu glauben hätte, man habe durch sein nachläßiges Leben nichts dazu beygetragen; so hat man doch allzeit Ursache, sie als Wunden zu betrachten, die von unserem verderbten Ursprunge, und den Sünden, die wir hinzugefügt haben, herkommen. Und folglich hat man allzeit Ursache zu seufzen, obgleich dieses Seufzen allzeit von Geduld, Ruhe und Friede soll begleitet werden, und wir allzeit einsehen sollen, daß wir Gott noch sehr vielen Dank für die Gnade schuldig sind, die er uns dadurch erweist, daß er uns diesen Verirrungen nicht überläßt, und wir ihnen, so viel wir können, widerstehen.

Wenn uns aber unser Gewissen überzeugt, daß wir durch die Freyheit, die wir bishero unsern Sinnen und unserem Verstande verstattet; durch unser unnützes Lesen verschiedener Bücher und unsern unnützen Umgang mit andern; durch den Eifer, mit welchem wir uns weltlicher Geschäfte unterzogen; durch die wenige Mühe, die wir anwenden, unsern Leidenschaften Einhalt zu thun, und endlich durch alles, was zur Herzenshärtigkeit führt, Gelegenheit dazu gegeben haben; so muß man es nicht dabey bewenden lassen, daß man darüber seufzt, und sich deswegen vor Gott anklagt; sondern man muß dem, was sie verursacht, kräftig abzuhelfen suchen. Denn da das Gebeth ein nothwendiges Mittel ist, die göttlichen Gnaden zu erlangen; so müssen wir alles vermeiden,

meiden, was seine Kraft und sein Verdienst zernichtet (*).

Es ist also billig, diese Zerstreuungen alsdenn als eine beständige Ermahnung anzusehen, die Gott an uns ergehen läßt, was ihm mißfallen kann, zu verbessern, und als eine Ursache, zu befürchten, es möchte Gott, der uns ihnen schon, zur Strafe für unsere Nachläßigkeiten, überläßt, sich noch mehr von uns entfernen; welches uns nachdrücklich antreiben soll, unsere Leidenschaften zu überwinden, und in uns alles zu verbessern, was, wie wir wissen, Gott an uns zuwider ist.

Es ist aber dienlich, hierbey eine wichtige Anmerkung zu machen, um zu verhindern, daß man das nicht zu weit treiben möge, was wir vorhin gesagt haben, daß man nämlich die Zerstreuungen nicht verachten soll, und daß es nöthig ist, sie vor Gott zu beseufzen, und sie als eine Folge unserer Fehler, oder als ein Merkmaal der verderbten Natur anzusehen. Man muß nämlich in diesem Puncte zweyerley Zeiten von einander unterscheiden, nämlich die Zeit, da man diese Zerstreuungen wirklich hat, und sie zu verhindern suchen soll, und diejenige, da man sie, nachdem sie vorüber sind, vor Gott betrachtet, und wo es nicht darauf ankömmt, sie zu verhindern, sondern nach der Wahrheit davon zu urtheilen, und uns von den Fehlern, die wir dabey können begangen haben, zu reinigen.

(*) Vid. S. Bern. de Ascens. Serm. 2. et 5.

Nun ist aber alles, was wir von dem Seufzen, das sie uns hervorbringen sollen, gesagt haben, nur von dieser letzten Zeit zu verstehen, zu welcher wir vor Gott davon urtheilen, und nicht von der ersten. Denn wenn man die Zerstreuungen und bösen Gedanken wirklich verspürt und hat; so muß man, weil es alsdenn unsere vornehmste Pflicht ist, den Verstand davon abzuziehen, alles vermeiden, was sie ihm noch mehr würde einprägen können. Nun würde aber dieses das gar zu große Betrübniß und die gar zu große Bemühung, sich ihrer zu entschlagen, thun können. Es ist also bey solchen Gelegenheiten nichts besser, als demienigen nachzukommen, was der heil. Anselmus gewissen Religiosen, und ihrem Vorgesetzten, mit Namen Robert, in einem Briefe räth, den er an alle schreibt.

„ Wenn ihr wissen wollet, spricht er zu ihnen „ (*), wie ihr den bösen Begierden und Gedanken „ widerstehen sollet; so höret diesen kleinen Unter„ richt an, den ich euch gebe, und suchet ihn auszu„ üben. Erreget nicht in euren Herzen eine Art von „ Kampfe und Streite, indem ihr diese bösen Be„ gierden und Gedanken aus demselben ausdrücklich „ zu verbannen suchet. Wenn ihr aber von ihnen „ beunruhigt werdet; so gebet euch, um sie zu ver„ treiben, alle Mühe, euren Verstand gar sehr mit „ einem

(*) Ep. 133.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nicole, Pierre, 1625-1695

Abhandlung vom Gebethe in sieben Büchern abgetheilt

Bd.: 1

Bamberg ; Wirzburg 1783

Asc. 3413-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10265484-7
VD18 90052331